Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 3

Artikel: Winterbild

Autor: Stamm, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634021

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Winterbild.

Von Karl Stamm. +

Vom Winterschweigen übermannt Liegt rings das Land im Schlaf gebannt. Ein Bächlein nur, als wie ein Kind Im Glücke für Gefahren blind, Von seinem eignen Sang betört, Von niemand als sich selbst gehört, Die altgewohnten G'eise fließt, In tiefe Mulden sich ergießt. Und plätschert hin und achtet's kaum Wie glassges Eis an seinem Saum Sich kühl in seine Cropsen drängt, Als wie mit Armen es umfängt Und dicht in seine Schleier hüllt, Mit seinem Cod es ganz erfüllt. Doch wie im Craume klingt sein Wort Noch unterm Eise singt es fort. Das aber solgt ihm auf den Grund, Verhält ihm tropig-bart den Mund: Ob es nun endlich schlasen will? — Nun schläft es tief. Nun ist es still.

Lebensdrang.

Roman von Paul 31g.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

3 weites Rapitel.

In der obersten Galerie einer Mietskaserne im Industriequartier saß Fräulein Marie Link, die Stickerin, ein ewig geschäftiges, schmächtiges Mütterchen, das verkörperte Sinnbild irdischen Fleißes. Wenn sie ab und zu aufsah von der Arbeit und ihre Hande ruhen ließ — müde, ausgemergelte Hände, die einem gefühllosen Mechanismus anzugehören schienen und Mitleid erregten, so blickte sie gespannt durchs offene Fenster hinab auf den mittäglichen Menschenstrudel und suchte darin die Gestalt ihres Sohnes.

Da trat unvermutet der Prediger einer Pietistensgemeinde in das kleine, mit allerlei christlichen Wandbildern geschmückte Stübchen: ein hagerer, ergrauter Mann von vorsichtigem, betulichem Wesen, peinlich sauber in der Einsfachheit seiner Rleidung, als deren Besonderheiten hervorsstachen: ein breitkrempiger Filz, ein großes wollenes Halstuch und Stiefel mit hohen Absähen. Diese verursachten denn auch beim Gehen ein lustiges Gepolter, wodurch sein sonstiges ernstes Sichgeben einen komischen Anstrich erhielt.

"Grüß dich Gott, in beinem Allerweltsfleiß, Schwester Marie! Ja ja, ich sehe schon, dich plagt auch nur eins: daß die Zeit nicht stillsteht. Hab' ich recht?"

Damit stellte er seinen "paritätischen" Schirm in eine Ede, um ber Schwester im herrn beide hande zum Gruß reichen zu können.

Frau Link — wie alle sie achtungsvoll nannten — warf den Stickfupon beiseite und ging ihm entgegen. Das bei versuchte sie unbefangen aufzuschauen. Statt dessen schämte sie sich des ärmlichen Flickwerks ihrer Rleider. Beshend band sie eine Schürze um.

"Ich hab' dich nicht erwartet, — nicht heut schon. Drum seh' ich so zuwider aus."

"Wirklich, grad' so, als könnte kein Frühling und kein Glüd mehr Farbe in dein Gesicht bringen!" entgegnete er teilnehmend und bedauernd und blidte in ihre verkümmerten Jüge — das hähliche Ergebnis einer anstrengenden Beugearbeit.

Der Prediger zerstreute ihre Berlegenheit mit liebevollen Worten. Dann sagte er nachdrücklich und mit vorbereitender Ueberlegung: "So könnten wir denn die Sache besprechen, wenn — das heißt, ist dein Sohn da? Mit dem nuß ich unter allen Umständen reden. Unter allen Umständen, verstehst du?"

"Willst du nicht Platz nehmen, es sind ja so viele Treppen hinauf?" fragte sie bedrückt, indem sie da und dort eilig noch irgend etwas in Ordnung brachte.

"Es scheint mir, er hat nichts erreicht", mußte sie benken.

Gerhard, der Prediger, sette sich und loderte das bide Halstuch.

3